

Buchbesprechungen

Allgemeine Geschichte

Mischa MEIER, *Geschichte der Völkerwanderung – Europa, Asien und Afrika vom 3. bis zum 8. Jahrhundert n. Chr.* München: C.H. Beck 2019. ⁵2020. 1532 S. mit 40 Abb. und 38 Karten. ISBN 978-3-406-73959-0. Geb. € 58,-

Der Tübinger Althistoriker Mischa Meier, durch wichtige Monographien zu den Kaisern Anastasius I. und Justinian einschlägig ausgewiesen, legt hier eine gewichtige Gesamtdarstellung der Epoche zwischen Antike und Mittelalter vor. 1104 Seiten Text, 257 Seiten Anmerkungen, 130 Seiten Quellen- und Literaturverzeichnis erwarten die Leser und lassen erahnen, welch gewaltige Arbeitsleistung hinter diesem Opus magnum steckt.

Das erste Kapitel ist überschrieben „Völkerwanderung“ – Forschungsobjekt und Darstellungsproblem“. Kontrastierend schildert der Autor das Auftreten der Awaren 626 vor Konstantinopel und den Fall Roms an die Goten 410, Triumph über die Belagerer und Katastrophe, Sinnbilder für Konstantinopels Überlegenheit und Roms Niedergang, und entwickelt daraus die „leitmotivisch“ (S. 51) das Buch durchziehende Frage nach Ethnizität und Identität von Römern und Barbaren. Er schildert anhand konkreter Beispiele die Probleme der römischen Quellen und ihrer Stereotypen, wie die Frage, inwieweit die von den Geschichten gentiler Verbände zeugenden, aber meist viel später und oft von Römern verfassten „Origines gentium“ authentische Traditionselemente überliefern, und verweist auf das Potential der Archäologie. Er problematisiert unter Darstellung der sich wandelnden Forschungsparadigmen die Begriffe Volk, Völkerwanderung, Wanderung und Migration. Außer im Buchtitel setzt Meier die Völkerwanderung konsequent und bewusst in Anführungszeichen (S. 99).

In seinem Ansatz folgt Meier gut begründet der „Wiener Schule“, vor allem Herwig Wolfram und Walter Pohl, und will die Völkerwanderung nicht als selbständige Erscheinung interpretieren, sondern in den Kontext der vielbeschriebenen Transformation der spätantiken Welt und ihrer Nachbargesellschaften stellen, aus denen der lateinische Westen und der griechische Osten als voneinander unabhängige Entitäten mit eigenen Binnenkommunikationssystemen hervorgingen. Es geht ihm um die sich ausbildende Ost-West-Dichotomie. Dabei will er stärker als üblich den Faktor Religion berücksichtigen. Statt der Geschichte einzelner gentiler Verbände nachzugehen, nimmt er deshalb, jeweils für das 3. und 4., dann das „lange“ 5. Jahrhundert und dann ab dem 6. Jahrhundert, getrennt nach West und Ost, die Entwicklungen in den einzelnen Regionen des römischen Reiches und seiner Nachbargebiete im Sinne einer Verflechtungsgeschichte in den Blick und will so das Ende der Antike und den Beginn des Mittelalters neu beleuchten (S. 116–123).

Nach dieser langen Einleitung beginnt der erste Zeitabschnitt mit den Kapiteln 2–5. Im 2. Kapitel geht es um die Goten an der Donau und den „Hunnensturm“ (S. 125–223), im 3. um das spätantike Afrika (S. 225–262), im 4. um den Osten des römischen Reichs und die Sassaniden (S. 263–307) und im 5. um den Westen (S. 309–386). Die Kapitel 6–9 gelten dem „langen“ 5. Jahrhundert. Das 6. Kapitel widmet sich dem Jahrhundert der Bürgerkriege des „langen“ 5. Jahrhunderts mit dem Untergang des weströmischen Kaisertums bis zur Ostgotenherrschaft in Italien (S. 387–543). Das 7. Kapitel behandelt die Entstehung poströmischer *regna* im Westen (S. 545–648), das 8. Afrika im 5. Jahrhundert (S. 649–730), das 9. den Osten (S. 731–797).

Der letzte große Zeitabschnitt umfasst die Kapitel 10 und 11, dabei Kapitel 10 zur Partikularisierung des Westens im frühen Mittelalter mit Italien, Nordafrika, Spanien, dem Frankenreich und dem poströmischen Britannien mit einem Ausblick auf Skandinavien (S. 799–952) und Kapitel 11 zur Entwicklung vom Oströmischen zum Byzantinischen Reich und zu den Awaren, es behandelt die Auseinandersetzung mit Persern und die Entstehung und das Vordringen des Islams wie die Herrschaftsbildung der Kalifen. Besondere Betonung legt er dabei auf die Liturgisierung im Osten (S. 953–1088). Im Epilog kontrastiert der Autor noch einmal die unterschiedlichen Perspektiven, aus denen Althistoriker und Mediävisten auf die Periode des Übergangs blicken. Die „Völkerwanderung“ habe den Desintegrationsprozess des Römischen Reiches befördert, aber die Komplexität der Phänomene sei hoch und verhindere die Erzählung der Geschichte in großen Zügen. Meier stellt den Zeitabschnitt von 250 bis 750 als Weg einer einheitlichen „Reichsgeschichte“ zu einer multipolaren Verflechtungsgeschichte dar, eines regional phasenverschobenen Übergangs mit Kontinuitäten wie harten Brüchen und Zäsuren, die er herauszuarbeiten sucht. Die komplexen Vorgänge der Ausbildung römischer und anderer ethnischer Identitäten, von Innen und Außen, münden in einen Entfremdungsprozess von Ost und West (S. 1089–1104).

Das Buch ist ausgesprochen gut lesbar. Der Autor versteht es, den großen Bogen seiner methodisch reflektierten und immer wieder durch Überlegungen zu Forschungsparadigmen, -problemen und -ständen hinterfütterten Untersuchung zu spannen, er definiert und problematisiert die benutzten Begriffe, benennt Schwierigkeiten, geht klaren Stellungnahmen zu kontroversen Punkten nicht aus dem Weg und verliert bei aller darstellerischen und analytischen „Flughöhe“ nie den Kontakt zu den Quellen, auf die er immer wieder und prägnant zurückkommt. Der Autor liebt literarisch anmutende Einleitungspassagen, auch wenn dabei nicht alle Bilder einleuchten (waren awarische Panzer 626 wirklich frisch poliert und funkelten, so S. 15, oder gestern dort Bilder harnischbewehrter Ritter aus dem „Herrn der Ringe“ durch die Seiten?).

Der Band ist durch qualitätvolle Bilder und Karten illustriert und durch Register der Namen, Gruppen, Verbände und geographischer Begriffe erschlossen (S. 1497–1532). Natürlich fallen selbst bei solch einem Mammutwerk Fehlstellen in den Blick. Der Verfasser hat die erzählenden Quellen stärker im Blick als die papyrologische und diplomatische Überlieferung und die entsprechende Literatur. Im Quellenverzeichnis hätte man sich bei einzelnen frühmittelalterlichen Quellen gewünscht, neben den gängigen Leseausgaben (Freiherr-vom-Stein-Ausgabe) auch die aktuellen kritischen Editionen zu vermerken. Aber das sind Quisquilien gegenüber einem Opus magnum, das der Rezensent mit wachsender Hochachtung gelesen hat und wieder lesen wird.

Mark Mersiewsky